

# Die unterirdischen Gewölbe im Schloss Liebenfels

Autor(en): **Zeller, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **2 (1872-1875)**

Heft 6-4

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154783>

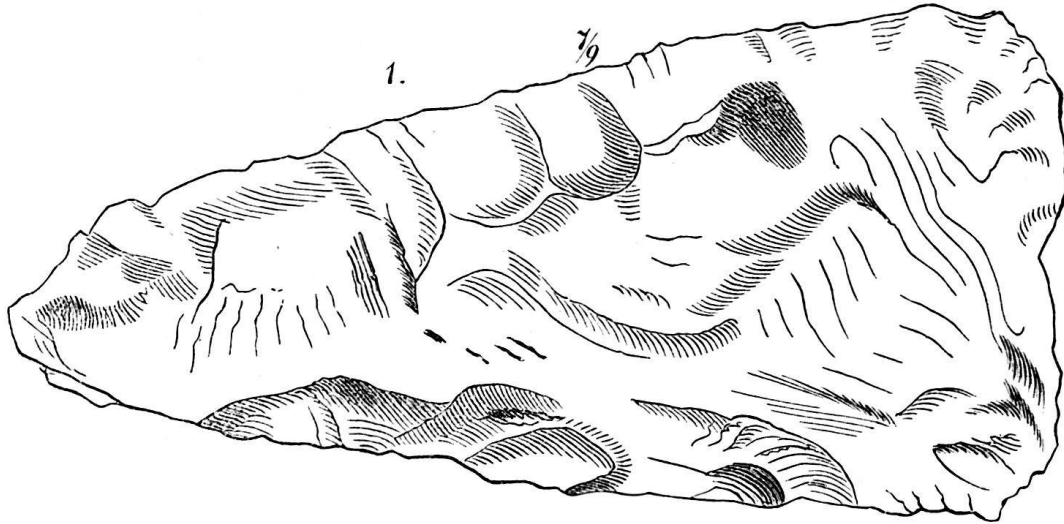
## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die in neuerer Zeit im Umfange des alten Eburodunum aufgehobenen Geschirrscherben enthalten im Grunde die römischen Namen: FELIX. — PONTIOF. — OFRAVS (?). — OFMASCLI. — und ein Amphorahenkel: MACRINVS.



Anmerkung. Das hier abgebildete Steinbeil ist nebst einem zweiten ganz ähnlichen von Kiesel- oder Feuerstein von gelblichgrauer Farbe, und wurde bei Lutry, in Châtelard, in einem Weinberg gefunden, wo früher auch Gräber aufgedeckt wurden. Die Kanten sind scharf und das eine Ende zugespitzt.

Aarau, im Februar 1873.

URECH.

---

## 181.

### Die unterirdischen Gewölbe im Schloss Liebenfels.

Die Burg Liebenfels im Kanton Thurgau, zirka 20 Minuten oberhalb des Dorfes Mammern am Untersee gelegen, war als bischöflich constanzisches Lehen der Stammsitz einer gleichnamigen Ritterfamilie, die von 1252 bis Ende des XIV. Jahrhunderts häufig urkundlich genannt wird.

Später, um 1470, nennen sich die Besitzer des Schlosses Lantz von Liebenfels oder von Liebenfels<sup>2</sup> gen. Lantz, führen aber das nämliche Wappen wie die alten Liebenfels, den weissen Flug (Flügel) in rothem Feld, Wappenrolle Nr. 270. Im Jahre 1475 wurde Liebenfels von den Eidgenossen eingenommen, weil die Lantz bei dem Streit um den Constanzer Bischofsitz für Ludwig von Freiberg gegen Otto von Sonnenberg Partei genommen hatten. — Im Jahr 1529 wurde die Burg abermals erstürmt, diessmal von thurgauischen Landleuten, da der Sohn des Schlossherrn im Streite einen Bauern erschossen hatte. Der Todschlag wurde später durch Bezahlung einer Geldsumme gesühnt.

Die Lantz verkauften 1578 die Herrschaft Liebenfels an die schwäbischen Herren von Gemmingen, reservirten sich aber die Vogtei über das bisher zu Liebenfels gehörige Gündelhard, welches sie erst 1622 an die Beroldingen abtraten. — Die Lantz erscheinen noch im vorigen Jahrhundert als Freiherrn von Liebenfels zu

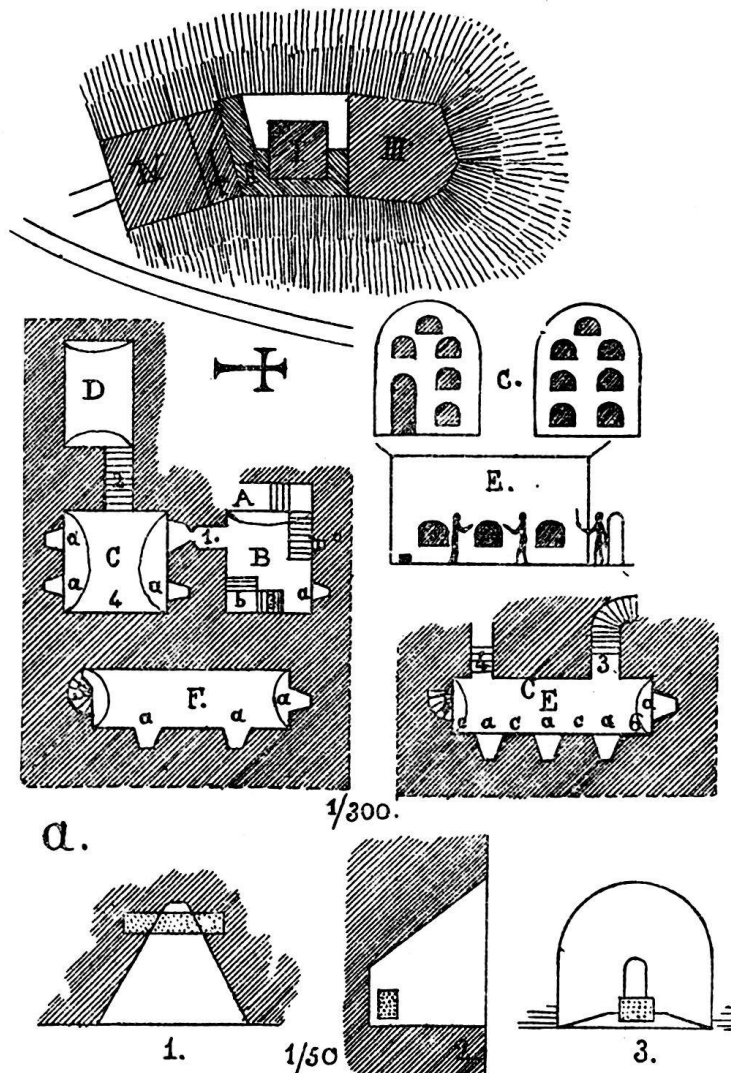
Galingen unter der schwäbischen Ritterschaft. — Von der Familie Lantz trägt das zur Herrschaft Liebenfels gehörige Dörfchen Lanzen-Neunforn wol seinen Namen.

Im Jahre 1654 erwarb das Kloster St. Urban die Herrschaft, welche bis um 1840 Statthalterei dieser Abtei verblieb. Dann ging das Schloss in Privathände über.

Die Burg Liebenfels liegt am obern Ende einer bei Mammern sich öffnenden waldigen Schlucht auf einem nach drei Seiten hin steil abfallenden Vorsprunge des das Thurgebiet vom Bodensee scheidenden Hügelizeges. Die vierte schmale Seite des Burghügels war früher von dem Bergrücken durch einen tiefen Graben abgetrennt, über welchen eine lange Holzbrücke als einziger Zugang zur Burg führte. Bei Anlage der jetzigen Strasse von Pfy nach Mammern wurde der Graben ausgefüllt und die Brücke, sowie das ausserhalb derselben befindliche thurmähnliche Thorgebäude abgebrochen. Seitdem hat der äusserlich ziemlich verwahrloste Bau an malerischer Schönheit bedeutend eingebüsst und nur noch der altersschwarze, von kreischenden Dolen umschwärmte Schlossthurm erinnert an die Zeit des eigentlichen Mittelalters.

Auch das Innere des Schlosses enthält in seinen zu Tage tretenden Theilen wenig Interessantes. — Der Thurm (I), aus rohen unbehauenen Findlingen mittlerer Grösse gebaut, gehört wol der ursprünglichen Anlage an. Die Fundamente dringen zirka 20 Fuss in den Boden ein; der innere Raum derselben ist nicht ausgefüllt und verengert sich trichterförmig nach unten, wo die Grundfläche bloss noch 4 Fuss ins Geviert messen soll. Der Eingang in den Thurm befindet sich auf Seite des Wohngebäudes III in einer Höhe von zirka 20 Fuss.

Das an den Thurm anlehende Gebäude II ist wol ebenfalls sehr alt, obwol zwei Thüren im Erdgeschoss die Jahreszahlen 1488 und 1533 zeigen, die sich wahrscheinlich auf Reparaturen beziehen, welche durch die obenerwähnten feindlichen Einfälle veranlasst wurden. Das hintere Wohngebäude (III) wurde vor zirka 30 Jahren von dem damaligen Besitzer Follen ganz umgebaut. Früher



befand sich in demselben ein freskengeschmücktes Hauptzimmer, über welches Pupikofer in den Gemälden der Schweiz, XVII, Thurgau, Seite 12, Folgendes berichtet:

„Ein hier dargestellter Gedanke ist artig; unter und zwischen den Gewinden „einer Weinlaube führt ein schön geputztes Frauenzimmer an einem rothen Faden „einen wilden ganz behaarten Mann; letzterer spricht: ich bin haarig vnd wild „vnd fuert mich ain wiplich bild; das Frauenzimmer aber, auf ein schwebendes Herz „weisend, entgnet: ich zaig dir min anmuot wie min herz fliegen tuot.“

Das vordere Wohngebäude (IV) ist um 1580 von den Herren von Gemmingen in seiner jetzigen Gestalt erbaut worden. Die Räumlichkeiten des Erdgeschosses zeigen die bei Renaissancebauten jener Zeit üblichen Kreuzgewölbe. Es befindet sich hier eine offenbar gleichzeitig eingerichtete Schlosskapelle (†).

Unter diesem Wohngebäude existirt eine Anzahl unterirdischer Gewölbe, welche schon vielfach besprochen und über deren Bedeutung die verschiedensten Ansichten aufgestellt worden sind. Unter Anderm werden sie für den ehemaligen Sitz eines Vehmgerichts gehalten.

Ich hatte dieses Jahr Gelegenheit, diese Räume näher zu untersuchen, und da meines Wissens eine genaue Beschreibung derselben noch nie veröffentlicht worden ist, ersuchte mich Herr Dr. Ferd. Keller, darüber in diesen Blättern zu referiren.

In der Vorhalle zur Kapelle, rechts in der Ecke, in einem Mauerstück, das leicht von einem frühern Bau stehen geblieben sein mag, befindet sich ein schmaler jetzt zugemauerter rundbogiger Eingang, welcher früher zu den unterirdischen Gewölben führte. Jetzt ist eine bequemere Thür etwas weiter rechts in der Hausflur angebracht. Man gelangt durch dieselbe in einen neben der Kapelle gelegenen, zur Hälfte über dem Boden befindlichen Kellerraum, sodann durch Treppe A in die tonnengewölbte unterirdische Kammer B. Aus B führt einerseits Durchgang 1 nach dem Raume C, welcher durch eine Treppe 2 mit dem kleinen Gelass D verbunden ist; anderseits gelangt man durch eine steile Treppe 3 in den tiefer gelegenen Raum E, aus welchem Treppe 5 in das darüber gelegene Gewölbe F führt. — E und C waren früher durch eine jetzt zugemauerte Treppe 4 verbunden.

In E befindet sich an dem Punkte 6 der Eingang eines schräg abwärts laufenden jetzt aufgefüllten Schachts, durch welchen man nach der Versicherung des Schlossverwalters in eine zerfallene Kammer oder Höhlung hinabsteigen konnte, welche ungefähr die halbe Ausdehnung von E hatte. An diesen Schacht knüpft sich die Sage von einem langen geheimen, im Walde ausmündenden Gang, die nach der bestimmten Versicherung meines Gewährsmannes auch hier, wie an andern Orten, unbegründet ist. Die Kammern B, C und F befinden sich im gleichen Niveau, D (von den Schlossbewohnern „Kirchhöfli“ genannt) zirka 6 Fuss höher, aber in gleicher Flucht des Gewölbescheitels, da dieser Raum sehr niedrig ist. E liegt ein Stockwerk tiefer als die übrigen Gemächer.

Alle diese unterirdischen Räume waren mit halbrunden Tonnengewölben<sup>1)</sup> versehen und sind es jetzt noch, mit Ausnahme von E, wo das Gewölbe zur Zeit Follen's

<sup>1)</sup> Durch ein Versehen sind im Plänchen die Gewölbe als Stichbogen characterisirt, es sind indessen halbkreisförmige Tonnengewölbe.

weggenommen und durch einen Bretterboden ersetzt wurde. Luft und Licht fehlten ganz, — die in die Mauer gebrochenen Lichtschachte sind erst vor einigen Jahren erstellt worden. Architektonische Details und Steinhauerarbeit fehlen, die gemauerten Eingänge bei 1, 2, 4 und 5 sind rundbogig überwölbt. Nur bei 3 und in der Mitte des Durchganges 1 befinden sich hausteinerne Thürgerichte aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts mit flachgespannten Bogen.

Höchst eigenthümlich sind die Nischen (a), welche sich in allen diesen Kammern mit Ausnahme von D vorfinden und namentlich der Kammer C das Aussehen eines antiken Columbariums geben. Dieselben haben im obern Stockwerk zirka 3' Breite,  $2\frac{3}{4}$ ' Höhe und  $2\frac{1}{4}$ ' Tiefe, in E zirka  $3\frac{1}{3}$ ' Breite, 3' Höhe und  $3\frac{1}{2}$ ' Tiefe. In B befinden sich 2, in C 12, in E 4, in F 3 solcher Vertiefungen, alle von gleicher Gestalt (vergl. a, 1) Grundriss, 2) Aufriss, 3) Ansicht von vorn). In allen Nischen ist oder war hinten ein freiliegendes Stück Eichenholz eingemauert. Das Holz ist vor Alter halb vermodert.

Ebenfalls räthselhaft sind in E die an den Wänden gemalten schwarzen Figuren (c). Zwei derselben strecken den Arm gegen die Mittelnische aus. Die dritte, an der einen Schmalseite, hält in der auf die Langseite hinüberreichenden erhobenen Rechten einen Stock oder eine Fackel. An der rückwärtigen Längenwand bemerkt man eine linksgewendete, in beiliegendem Plänchen nicht angegebene, riesige Gestalt, welche beide Arme auf einen langen Stock oder ein Schwert aufstützt. Alle 4 Figuren sind nur Schattenrisse und heben sich bei mattem Kerzenlichte gespenstisch von der Wand ab.

Im Raume B befindet sich über der Treppe 3 bei b eine gemauerte Plattform, zu welcher zwei Stufen hinaufführen. Dieselbe soll früher noch mit anderm Steinwerk versehen gewesen sein. Ob dieselbe nur zur theilweisen Ueberdeckung der Treppenlucke, oder einer weitem Bestimmung gedient hat, ist in ihrem gegenwärtigen Zustand nicht mehr zu entscheiden.

Die beschriebenen Gewölbe ziehen sich unter dem ganzen Gebäude IV hin, mit Ausnahme der Kapelle. Ihre Erstellung verursachte jedenfalls keine grosse Mühe, da der Kern des Hügels aus weicher Molasse besteht. Die Kammern sind ausgemauert und verputzt. Sie stammen vielleicht schon aus dem früheren Mittelalter, doch ist es bei der einfachen Bauweise unmöglich, aus derselben einen Schluss auf die Zeit ihrer Erbauung zu ziehen, und es ist sogar gedenkbar, dass dieselben erst Ende des XVI. Jahrhunderts angelegt worden sind.

Und nun, wozu dienten diese Räume? Und findet sich irgendwo eine ähnliche Anlage? Eine Beantwortung dieser Fragen von kundiger Seite wäre sehr erwünscht.

H. ZELLER.

### Alter Steinbruch zu Zweidlen, Kt. Zürich.

Es wäre ohne allen Zweifel eine der schönsten Aufgaben für den schweizerischen Archäologen, eine genaue Untersuchung des Materials, dessen sich die Römer für ihre verschiedenen Bauten bedienten, anzustellen. Die Römer waren